

schungen bei alten Kirchenvätern und modernen Mathematikern erbracht hatten¹⁸.

Berns Brief an Aribio wurde in wenigstens fünf Sammelhandschriften verbreitet. Das Einverständnis des Erzbischofs dürfte den Abt bald nach 1027 ermutigt haben, in einem zusammenhängenden Buch über den Gottesdienst die geschichtliche Herkunft und die aktuelle Bedeutung einzelner Meßteile darzustellen und dabei weitere liturgische Termine zu besprechen. Bei der Untersuchung der Pfingstoktav kam er auf seine Jugend zurück, „als ich mich noch in Frankreich befand“, und bekannte sich so zur biographischen Verwurzelung seiner Forschungen. Die Frage der Adventsontage mochte er nicht noch einmal ausbreiten und verwies auf seinen Brief an Aribio. Jedoch hielten es Abschreiber für nützlich, einen Großteil dieses Briefes, am Anfang und Ende verstümmelt, in das Buch einzurücken. Mit einem gesonderten Dialog Berns über die Termine der Quatemberfasten verfahren sie ähnlich. Daraufhin bezweifelten moderne Gelehrte, ob überhaupt ein authentisches Werk Berns vorliege, und niemand wagte sich an eine kritische Edition¹⁹. Mönche des 11. Jahrhunderts schätzten eben weniger das literarische Vermächtnis eines berühmten Verfassers als Gutachten zu einzelnen Sachfragen, weniger Lehrbücher als Forschungsberichte. Am liebsten trugen sie das, was sie bewegte, in Sammelhandschriften ein und fahndeten allenthalben nach interessanten Textsplittern. Oft boten sie bloß vage Erinnerungen und schüchterne Versuche, doch förderten sie eine gelehrte Kommunikation, die weit über das einzelne Kloster hinausreichte²⁰.

¹⁸) Bern, Brief 13 (wie Anm. 16) S. 44–46. Die Bemerkung über Piacenza ist mißverstanden bei Max Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* 2 (1923) S. 66 und Hans Oesch, *Berno und Hermann von Reichenau als Musiktheoretiker* (1961) S. 52.

¹⁹) Bern, *De quibusdam rebus ad missae officium pertinentibus*, Migne PL 142, 1055–1080, hier c. 3 Sp. 1061 zu Frankreich; c. 5 Sp. 1072 zum Adventbrief; c. 4 Sp. 1063–1065 dessen eingeschobener Teil; c. 7 Sp. 1073–1080 der verstümmelte Quatemberdialog; er steht vollständig ebenda Sp. 1087–1098. Zur Echtheit des Werkes ablehnend Blanchard (wie Anm. 15) S. 102f., vorsichtiger Oesch (wie Anm. 18) S. 50f., mit Recht positiv Hüschen (wie Anm. 15) Sp. 739f.

²⁰) Claudio Leonardi, *I codici di Marziano Capella*, *Aevum* 33 (1959) S. 443–489; 34 (1960) S. 1–99, 411–524 gab einen Querschnitt durch die ganze Gattung; beispielhaft wurde sie analysiert von Rainer Reiche, *Ein rheinisches Schulbuch aus dem 11. Jahrhundert*, *Studien zur Sammelhandschrift Bonn UB. S 218 mit Edition von bisher unveröffentlichten Texten* (1976) S. 215–228. Nur ist die Bezeichnung ‚Schulbuch‘ schief, denn Reiche betonte selbst, daß solche Hss. nicht dem normalen Schulbetrieb dienten; siehe unten Anm. 65.